

„Ein Alptraum, der mich Tag und Nacht verfolgt.“

Ishraga Mustafa, Beraterin bei der LEFO-IBF, über die Akteure des Konflikts, den Alltag im Sudan und ihre Erfahrungen mit den Schülerinnen und Schülern des WhyWar.at-Projektes

Das Gespräch führte Hans Peter Graß.



FOTO: SAMINA MUJADZIC

Ishraga Mustafa leitete im Rahmen des Projektes „WhyWar.at“ Workshops zum Thema „Leben in Darfur“.

Ishraga Mustafa Hamid wurde in Gosti im Sudan geboren. Sie studierte Publizistik auf der islamischen Universität in Omdurman, kam dort in Kontakt mit dem studentischen Widerstand und der sudanesischen Frauenbewegung. Sie machte ihren Abschluss 1989 einen Tag vor dem Putsch. Als Aktivistin der Demokratischen StudentInnenfront fand sie trotz ausgezeichneter Abschlüsse keine ihrer Ausbildung entsprechende Arbeit. 1993 kam sie nach Österreich, wo sie, unterstützt durch die Katholische Frauenbewegung, ein Stipendium des Afroasiatischen Institutes erhalten, ihr Studium weitergeführt und mit einer Dissertation abgeschlossen hat. Heute arbeitet sie als Beraterin bei LEFO-IBF, einer Interventionsstelle für Betroffene des Frauenhandels.

Wenn wir an Darfur denken, dann haben wir Bilder von Krieg und Völkermord im Kopf. Gibt es für Sie ein Darfur abseits dieser Bilder?

Zur Zeit eigentlich nicht. Es ist so wie ein Alptraum, der mich Tag und Nacht verfolgt. Wenn ich aber in meine Vergangenheit blicke, habe ich andere Bilder: Ich hatte als Kind Nachbarn, die ursprünglich aus Darfur kamen. Ich hab immer ein sehr schönes Bild von sehr gläubigen und friedlichen Menschen aus Darfur gehabt. Auch auf der Universität hatte ich Kontakt zu Studentinnen aus Darfur, die sich politisch äußerten – in der Regel auf der Seite islamischer Bewegungen..

Die Akteure in der Darfur-Krise werden bei uns relativ eindeutig als Täter bzw. Opfer identifiziert: auf der Täter-Seite arabische, von der Regierung unterstützte Reitermilizen – auf der Opfer-Seite afrikanische Bauern und Zivilbevölkerung. Trifft diese Zuschreibung die Realität des Konfliktes?

Bereits während des Krieges im Südsudan wurde in Europa der Konflikt als eine Auseinandersetzung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen, zwischen AfrikanerInnen und AraberInnen reduziert. Dabei ging es immer hauptsächlich um Ressourcen – auch heute in Darfur. Bereits nach der Unabhängigkeit wurde das Problem der ungleichen Ressourcenverteilung – besonders um Wasser und Land – von allen Regierungen sehr ungenügend gelöst, so dass wir heute noch an einem großen Ungleichgewicht zwischen den Zentren und der Peripherie leiden. Unter Peripherie verstehe ich nicht nur Südsudan oder Darfur, sondern auch das Umfeld der großen Städte mit einer großen Anzahl an Binnenflüchtlingen. Wir können den Aspekt der Religion jedoch nicht ignorieren. Nach der Einführung der Sharia 1983 trug das natürlich zu einer Eskalierung des Konfliktes im Südsudan bei, in dem Menschen mit christlichem oder naturreligiösem Hintergrund leben.

Menschen aus Darfur werden in unseren Bildern nicht als Handelnde wahrgenommen. Gibt es in Darfur eine Zivilgesellschaft, die aktiv auftritt?

Es gibt zivilgesellschaftliche Organisationen. Aber nur sehr wenige werden von Einheimischen getragen – vielleicht drei, vier, die ich kenne. Die meisten sind Teil internationaler Organisationen, in denen dann Menschen aus Darfur mitarbeiten oder von Organisa-